

Timo Dorsch*

Der postkoloniale Kapitalismus im lateinamerikanischen Raum

Zusammenfassung: Im ländlichen Lateinamerika materialisiert sich eine sich stets verschiebende, räumlich und zeitlich begrenzte Nekropolitik. Nekropolitik bezeichnet dabei im Anschluss an Achille Mbembe eine Politik, die mittels der Androhung des Todes oder der tatsächlichen Ermordung die Unterwerfung und Kontrolle von Menschen und Räumen organisiert. Diese Herrschaftsform wird von einer hybriden Souveränität bestimmt. Die Entwicklung im mexikanischen Bundesstaat Michoacán illustriert exemplarisch, wie ländliche Räume in Lateinamerika von der Nekropolitik durchdrungen werden, und wie in ihnen mittels unterschiedlichen Formen von Gewaltanwendung eine gesellschaftliche Ordnung produziert wird.

Schlagwörter: Nekropolitik, Extraktivismus, Gewalt, Lateinamerika, Mexiko

Postcolonial Capitalism in Latin America

Abstract: In rural Latin America, a constantly shifting, spatially and temporally limited necropolitics is being materialized. Following Achille Mbembe, necropolitics refers to a policy that organizes the subjugation and control of people and space by means of the threat of death or actual murder. This form of domination is determined by hybrid sovereignty. The social processes in the Mexican state of Michoacán exemplify how rural spaces in Latin America are shaped by necropolitics and how social order is produced within them using different forms of the use of violence.

Keywords: Necropolitics, Extractivism, Violence, Latin America, Mexico

Im ländlichen Lateinamerika materialisiert sich eine sich stets verschiebende, räumlich und zeitlich begrenzte Nekropolitik. Nekropolitik bezeichnet eine Herrschaftstechnik, welche sich über die Anwendung multipler Gewaltformen realisiert und die Unterwerfung von und Kontrolle über

* Timo Dorsch ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Humangeographie der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

Menschen und Räume zur Folge hat. Im Anschluss an Achille Mbembe stellt sie eine Politik dar, die mittels der Androhung des Todes oder der tatsächlichen Ermordung Unterwerfung und Kontrolle von Menschen organisiert (Mbembe 2011; 2017). Die Entwicklung im mexikanischen Bundesstaat Michoacán illustriert exemplarisch, wie ländliche Räume in Lateinamerika zu Nekropolen werden und wie mittels unterschiedlicher Formen von Gewaltanwendung eine gesellschaftliche Ordnung produziert wird, die den dortigen Extraktivismus ermöglicht. In diesen Nekropolen verschwimmen die Grenzen zwischen staatlichen und privaten Gewaltakteuren, wie auch jene zwischen legalen und illegalen Kapitalen, Strukturen und Aktivitäten. Bestehend aus Politiker:innen, Polizei- und Militäreinheiten, zivilgesellschaftlichen Elementen, Auftragsmörder:innen und mit globalisierten Märkten verknüpften kriminellen Organisationen und Unternehmen ergibt sich ein Netzwerk, das ich mit dem Begriff der hybriden Souveränität zu beschreiben versuche. Dessen transnational vernetzte legal-illegale Zusammensetzung kanalisiert den unter der Gewalt produzierten Mehrwert und die darin produzierten Güter in den legalen Wirtschaftskreislauf, in dem beides legalisiert wird. Die hybride Souveränität ist allen Nekropolen gemein. Ein Typus der Nekropolis vollzieht sich über das ökonomische Modell des Extraktivismus, wodurch dessen Zirkulationen in den globalen Kapitalismus integriert werden. Die hybride Souveränität ist sowohl im Raum des Ausnahmezustands positioniert, als auch im Raum des angewandten Rechtsstaates. Das Verhältnis zwischen beiden Räumen ist dynamisch und instabil, und charakterisiert sich durch einen hohen Grad an Mobilität und Flexibilität. Trotz dieser gemeinsamen Gegebenheiten sind analytische und empirische Arbeiten vor Ort, inmitten oder zumindest am Rande dieser Prozesse, unabdingbar, um die jeweiligen räumlichen Spezifika herauszuarbeiten.

Die Herstellung von Ordnung im ländlichen Raum Lateinamerikas erfolgt in vielen Regionen über das Mittel der Gewalt. Dawn Paley (2014) stellt in ihren Untersuchungen zu Kolumbien, Honduras, Guatemala und Mexiko strukturelle Parallelen zwischen den Ländern hinsichtlich der dortigen Verbindungen entlang Ressourcenausbeutung, Militarisierung, Gewalt gegen lokale Bevölkerungen und globalem Kapital fest. Ähnliches lässt sich für bestimmte Gebiete Kolumbiens und Mexikos konstatieren (Jenss 2016), insbesondere für die ländlichen Regionen in den mexikanischen Bundesstaaten Guerrero (Cruz 2016) und Michoacán (Dorsch 2020).¹ Auch mittelamerikanische Gebiete vereinen in sich jene Zustände, wie es der mexikanische Umweltschützer

¹ Letztere Untersuchungen sind stellenweise repräsentativ für viele weitere Regionen Mexikos.

Gustavo Castro Soto wenige Wochen nach einem missglückten Mordanschlag gegen ihn in einem Interview darstellte, und bei dem die honduranische indigene Umweltschützerin Berta Cáceres ihr Leben verlor. Er beschrieb, wie transnationale Unternehmen zu einer gewalttätigen territorialen Reorganisation der ressourcenreichen Gebiete Mittelamerikas beitragen (Interview Castro Soto 2016).

Den ländlichen Raum in Michoacán exemplarisch zu analysieren, hilft auch, eine Realität zu verstehen, die über diesen Raum hinaus auf dem lateinamerikanischen Subkontinent zu beobachten ist. So zählt die NGO Global Witness für den Berichtszeitraum von 2002 bis 2013 weltweit 908 getötete Umweltschützer:innen, von denen sich 83,7 Prozent der Fälle auf Lateinamerika konzentrieren (2014). War mit 147 gewaltsamen Todesfällen das Jahr 2012 bis dato der tödlichste Zeitraum (Global Witness 2014: 4), weist allein das Jahr 2019 weltweit 212 getötete Umweltaktivist:innen auf. Über zwei Drittel der Morde fanden in Lateinamerika statt. Kolumbien, Brasilien, Mexiko, Honduras und Guatemala rangieren unter den ersten sechs Ländern mit den meisten Morden. Das ökonomische Feld, das die meiste tödliche Gewalt produziert, ist der Bergbau (Global Witness 2020). Zeitgleich gehören die ersten drei genannten Länder zu denjenigen, die 2018 die meisten ausländischen Direktinvestitionen in Lateinamerika anzogen (CEPAL 2019: 29). Auf dem lateinamerikanischen Subkontinent konzentrieren sich seit Jahren weltweit die meisten Morde pro 100.000 Einwohner:innen. Während die Zahlen in den großen Städten dort zuletzt rückläufig waren, stiegen die Mordraten auf nationaler Ebene dennoch an (UNODC 2019: 16). Alle fünf genannten Länder weisen des Weiteren die meisten Morde auf dem Subkontinent auf. Im ländlichen Raum manifestiert sich eine funktionierende Gleichzeitigkeit von ökonomischer Entwicklung, demokratisch verfasster Staatlichkeit und Gewalt – und dies oftmals tödlich. Um diesen Zusammenhang in ländlichen und von Extraktivismus durchzogenen Gebieten von Michoacán geht es im Folgenden.

Der vorliegende Text greift auf Überlegungen zu veränderten Herrschaftsformen zurück, die zu Beginn des neuen Jahrtausends von Giorgio Agamben, Michael Hardt und Antonio Negri sowie Achille Mbembe angestellt wurden. Alle Autoren versuchen Antworten auf die transformierte Souveränität unter neuen globalen Bedingungen zu liefern, wie es Mbembe (2012: 131) während seines 2011 gehaltenen Vortrages in Mexiko-Stadt anmerkte. Im Folgenden skizziere ich zuerst die Aspekte des Extraktivismus und der ungleichen geographischen Entwicklung, wie sie die Ausgangslage der hybriden Souveränität bilden. Daran anschließend fasse ich, zweitens, die Debatte um Nekropolitik, Ausnahmezustand und der räumlichen Verortung der Nekropolitik im Ausnahmezustand, hier der Nekropolis, zusammen. In einem

dritten Kapitel zeichne ich, unter anderem anhand von Interviews, die, im mexikanischen Bundesstaat Michoacán geführt wurden, die konkrete Ausprägung dieser Formen nach.

1. Extraktivismus der ungleichen Entwicklung

Der Menschenrechtsverteidiger Carlos Beristain schöpft aus einem reichhaltigen Erfahrungsschatz aus unzähligen lateinamerikanischen Gewaltkontexten der vergangenen drei Jahrzehnte – allen voran Guatemala, Mexiko und Kolumbien –, wenn er von einer »Kontrolle der Bevölkerung und des Territoriums« spricht, auf die die Gewalt abzielt (Interview Beristain 2019). Die Gewaltkontexte sind Bestandteil eines Prozesses, in dem der Kapitalismus global Geltung beansprucht, dem jedoch eine geographisch ungleiche Entwicklung zugrunde liegt. Ein konkreter Ausdruck dieser ungleichen Entwicklung stellt der Extraktivismus im ländlichen Lateinamerika dar.

Der Extraktivismus beschreibt ein exportorientiertes Akkumulations- und Entwicklungsmodell, das auf einer Überausbeutung natürlicher und immer knapper werdender Rohstoffe und der Ausweitung des ausgebeuteten Raumes hin zu Gebieten fußt, die vorher keine oder nur geringe Relevanz für die Kapitalakkumulation besaßen. Neben Bergbau fällt der Bau und Ausbau von Energie- und Infrastrukturprojekten (Staudämme, Windparks, Autobahnen, Häfen, Kommunikationsnetze), ohne die der Extraktivismus nicht durchführbar wäre, sowie die Ausweitung der monokulturellen Landwirtschaft unter diesen Begriff (Svampa 2020: 19f.). Die abgebauten Rohstoffe sind für den globalen Kapitalismus relevant, da sie inmitten des weltweiten Produktions- und Zirkulationsprozesses eine strategische Position innehaben, sei es für Energie-, Transport- oder Kommunikationssysteme, sei es für Industrie- oder Landwirtschaftszweige, oder für militärische Zwecke. Der lateinamerikanische Raum gilt in diesem Zusammenhang als »strategische Reserve« (Delgado Ramos 2010: 27; Herv. i. O.) für Rohstoffe wie Erdöl, Eisenerz, Braunkohle, Kupfer, Lithium, aber auch hinsichtlich der dort vorhandenen extrem hohen Biodiversität, weswegen der Zugriff auf sie für die Reproduktion des globalen Produktionssystems essentiell ist.

Das lateinamerikanische extraktive Entwicklungs- und Akkumulationsmodell ist im Kolonialismus begründet und zieht sich in modifizierter Weise bis heute fort (Marini 2011: 68). Lateinamerikanische Versuche, aus der strukturellen Abhängigkeit gegenüber dem Weltmarkt auszubrechen, sind fehlgeschlagen. Meist wurde diese Abhängigkeit durch die verlängerte und zum Teil auch intensiviertere Fokussierung auf den Rohstoffexport schlichtweg beibehalten (Graf u.a. 2020: 22). Im Zuge der kapitalistischen Universalisierung und

dem darin artikulierten Ausbeutungsverhältnis, das sich nicht nur zwischenmenschlich, sondern auch zwischenräumlich darstellt, bildete sich ein Prozess der ungleichen Entwicklung heraus, der mit Smith (2010: 122f.) als »die konkrete Manifestierung der Raumproduktion im Kapitalismus« verstanden wird.

Darin eingeschrieben ist eine in den kapitalistischen Zentren vorherrschende »imperiale Lebensweise« (Brand/Wissen 2017) zulasten ehemals kolonialisierter Länder, in denen die »Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse« (ebd.: 43) durch eben jene Zentren entscheidend bestimmt wird. Aufrechterhalten kann sich jene Lebens- und Produktionsweise allein, »weil ihre sozial-ökologisch destruktiven Folgen externalisiert werden können« (ebd.: 47). Ein relationales und relatives Raumverständnis ist unabdingbar, um die ungleiche Kapitalentwicklung, die »nicht nur Räume, sondern verschiedene Formen von Räumlichkeit schafft« (Harvey 2007: 81), zu untersuchen. Möglich wird damit auch das Herausarbeiten unterschiedlicher Artikulationsformen von Macht und Souveränität, die in diesen Räumlichkeiten die gesellschaftliche Ordnung produzieren – neue Grenzen und Hierarchien entstehen und es ergeben sich neue Verflechtungen der Macht zwischen räumlichen Ebenen (Hardt/Negri 2019: 73; Belina 2013: 85). Strategisch wichtig für das Wirtschaftssystem sind Räume sodann nicht mehr nur allein aufgrund des Vorhandenseins natürlicher Rohstoffvorkommen, aufgrund eines auf Monokulturen ausgerichteten Extraktivismus oder aufgrund von Infrastrukturprojekten zur Energiegewinnung. Relevant sind folglich auch solche Räume, deren geographische Lage für einen reibungslosen Warenverkehr, sei er legal oder illegal, ausschlaggebend ist. Die ungleiche Entwicklung manifestiert sich damit nicht allein zwischen Ländern, sondern gleichermaßen innerhalb dieser Länder. Die ökonomisch räumliche Ungleichheit wird dabei von einer politisch räumlichen Ungleichheit flankiert. Es bedarf eines Blicks auf die sub-nationalen Ebenen und deren Vernetzung untereinander und mit globalen Märkten, um gegenwärtige Ausformungen ungleicher Entwicklung adäquat herausarbeiten zu können (Horner/Hulme 2019: 369).

Ergänzend zur imperialen Lebensweise konstatieren Graf/Landherr (2019: 489ff.), dass sich die externalisierten Kosten innerhalb peripherer Internalisierungsgesellschaften zu spezifischen Klassenverhältnissen verdichten, die wiederum in sich heterogen ausdifferenzieren sind. Solch ein Verständnis räumlicher Ausdifferenzierung von Machtbeziehungen betonten auch bereits die im Jahr 1965, also vor einem halben Jahrhundert aufgestellten soziologischen Thesen von Stavenhagen (2011) und González Casanova (2006), wonach sich mit dem politischen Ende des Kolonialismus innerhalb der ehemaligen lateinamerikanischen Kolonien ähnliche Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse einstellten, wie sie es zuvor zwischen den Ländern gab: so verfestigten sich

mit dem »internen Kolonialismus« Zonen der Kapitalakkumulation und stabiler politischer Verhältnisse auf der einen, und Zonen der Ausbeutung und des Ausschlusses auf der anderen Seite, indem ausbeuterische Tauschverhältnisse sowie Prozesse ländlicher Vertreibungen weiterhin stattfinden (Stavenhagen 2011: 129f.; González Casanova 2006: 202ff.). Wenn zudem die imperiale Lebensweise dazu führt, dass sich gesellschaftliche Teilhabe mehrheitlich über Konsummöglichkeiten realisiert (Brand/Wissen 2017: 118), internationalisiert sich diese Lebensweise nicht nur dadurch, dass ehemals kolonialisierte Länder die externalisierten Kosten der alten Kolonialländer internalisieren (Graf/Landherr 2019: 488), sondern gleichermaßen die in der besagten Lebensweise verhafteten Normen und Bedürfnisse in sich aufnehmen.

Anknüpfend an Maristella Svampa (2020: 15), die im lateinamerikanischen Extraktivismus ein »privilegiertes Fenster« sieht, »um die vielfältigen Krisen zu lesen, die die zeitgenössischen Gesellschaften prägen«, repräsentiert die in Lateinamerika auftretende Gewalt eine besondere Weise der postkolonialen Ökonomie wie ihrer Machtverhältnisse und verweist auf Verschiebungen zwischen beiden. Die transformierte Form von Souveränität, wie sie eingangs erwähnt wurden, erfährt eine je spezifische räumliche Ausprägung. Produktion von Ordnung geht stets einher mit Machtproduktion und Kontrolle über Raum und Bevölkerung: Biopolitik und Nekropolitik. Biopolitik schreibt dem Leben eine wertsteigernde Funktion ein (Lemke 2008: 104). Sie »macht« und organisiert das Leben und kann den Räumen der imperialen Lebensweise zugeordnet werden.

Die Nekropolitik hingegen, als ein Ordnungsinstrument für Räume, auf die weiter unten eingegangen wird, schreibt dem Akkumulationsprozess gleichermaßen eine Dynamik ein, die ihm förderlich ist. Das Entwicklungsparadigma und der Zwang zur Kapitalakkumulation provozieren in den Räumen Lateinamerikas eine »Dialektik von Enteignung und Abhängigkeit, die mit mehr extraktiven Aktivitäten, mehr Gewalt und weniger Demokratie einhergeht« (Svampa 2020: 77). Da beide Formen von Souveränität ein und demselben kapitalistischen Universalisierungsprozess zugehörig sind, stehen die Logik der Biopolitik (»Leben lassen«) und die Logik der Nekropolitik (»Sterben lassen«) auch unweigerlich in einer Beziehung zueinander, die durch ökonomische Vorzeichen geprägt ist.

2. Eine ordnungsproduzierende Gewalt

In kritischen feministischen, marxistischen oder postkolonialen Denktraditionen besteht Einigkeit darin, dass ökonomische und soziale Entwicklung bisher nur mittels Zerstörung, Zivilisation mittels Barbarei, der liberale Rechtsstaat

mittels des Recht des Stärkeren durchsetzbar waren – und sind (Segato 2016; Stavenhagen 2011; Mbembe 2016). Mbembe zufolge bildete sich der »europäische Liberalismus [...] parallel zum imperialen Süden« (2016: 110) heraus. Für die europäische Wirklichkeit liegt demnach ein »Verhältnis zwischen einem außerhalb seiner eigenen Grenzen despotischen und innerhalb seiner Grenzen repräsentativen und verantwortlichen Staat« (ebd.: 111) vor. Während sich dieses Verhältnis für die Anfangszeit des europäischen Liberalismus noch relativ klar entlang nationalstaatlicher Grenzen verorten ließ, drückt sich das Verhältnis zwischen Demokratie und Gewalt, zwischen Rechtsstaat und rechtlosem Prinzip des Stärkeren im 21. Jahrhundert räumlich differenzierter aus. So sind gesellschaftliche Verhältnisse aus dem globalisierten Süden im räumlichen Norden vorzufinden – und umgekehrt (de Sousa Santos 2010: 43). Die unterschiedlichen Souveränitätsformen existieren demnach nicht nur *zwischen* den Ländern, sie sind gleichermaßen *innerhalb* dieser auszumachen. Damit existiert jedoch auch eine strukturelle Verbindung zwischen Räumen der Demokratie und den ins politische Außen verlagerten Zuständen der Gewalt.

Die Gewalt ist selektiv und heterogen, als ausgeführte tatsächliche Handlung wendet sie sich niemals gegen die Gesamtheit einer Bevölkerung, auch wenn deren Selbstwahrnehmung gegenteilig ist (Inclán 2018). Die Gewalt im gegenwärtigen Lateinamerika vollzieht sich losgelöst von genuin politischen Inhalten und steht allein unter sozialen und ökonomischen Vorzeichen (ebd.: 195f.). Dadurch erhält diese Gewalt einen »diffusen« und zum Teil gar »banalisierenden« Charakter (Fuentes Díaz 2012: 34). Im 21. Jahrhundert ist sie in bestimmten Regionen *vereinbar* mit einer formalen Demokratie. Gewalt und repräsentative Demokratie bilden heute eine paradoxe Einheit (Koonings 2012: 255). Die Gewalt schafft zudem eine räumliche Ordnung, indem ihr eine Kontrollfunktion zuteil wird. Im Zuge der expressiven Gewalt werden neue Räume produziert, alte Grenzen – sowohl physische als auch symbolische – verschoben sich. Die Gewalt vermittelt die Logik der Macht und die der Kapitalakkumulation (Valencia 2016: 66). Deshalb kann sie als »expressive Gewalt« (Reguillo 2011) aufgefasst werden. Das kommunikative Moment der ausgeübten Gewalt liegt in der Markierung territorialer Machtansprüche. Der Kontext, in dem diese Nekropolitik präsent ist, verfügt gleichermaßen über die Lebenden wie die Toten. Die Lebenden werden unterworfen und ausgebeutet, unter Androhung und Ausführung von Gewalt und Tod. Deshalb stehen die Toten als Repräsentation der Herrschaft und dienen der Produktion von Kontrolle und Kohäsion (Segato 2013: 21f.).

Das Spezifische dieser (tödlichen) Gewalt liegt darin, dass sie für die gesellschaftliche Ordnung eine Produktivkraft darstellt. Es gilt, was Marx für die »sogenannte ursprüngliche Akkumulation« formuliert, die Gewalt »selbst

ist eine ökonomische Potenz« (Marx 1890: 779), mittels derer »jeder von jedem anderen jederzeit und unter jedem beliebigen Vorwand getötet werden kann« (Mbembe 2017: 69). Diese der »Biopolitik« (Agamben 2003: 72) gegensätzliche Machtform bezeichnet Mbembe als »Nekropolitik« (2011). Sie ist Entscheidungsgewalt darüber, »wer leben wird und wer sterben muss« (ebd.: 63) und drückt die »*verallgemeinerte Instrumentalisierung der menschlichen Existenz und die materielle Zerstörung menschlicher Körper und Bevölkerungen*« (ebd.: 65; Herv. i. O.) aus. Im Angesicht der hybriden Souveränität unter der Nekropolitik werden die Sphären des verrechtlichten Lebens und des rechtlosen Lebens ununterscheidbar. Es ist ein Kontext, in dem die Subjekte als Menschen und als Staatsbürger:innen weder über Rechte noch über Schutz verfügen. Dabei werden die im Rahmen der Nekropolitik entstehenden rechtsfreien Räume in einer Weise kontrolliert, die eine Enteignung von Territorien zugunsten jener hybriden Souveränität ermöglicht. Der Raum an sich gilt als »Rohstoff der Souveränität und der Gewalt« (Mbembe 2011: 76). Mbembe bezieht sich mit der Nekropolitik auf (1) Kontexte, in denen der Ausnahmezustand zur Norm wurde oder zumindest aufhörte, die Ausnahme zu sein; (2) Kontexte, in denen die souveräne Form die menschliche Existenz in ihrer Totalität instrumentalisiert und die Körper als entbehrlich zu zerstören sucht; (3) Kontexte, in denen es eine souveräne Form gibt, die ständig einen absoluten Feind produziert, den zu töten legitim ist (Mbembe 2012: 135). Er fügt dem hinzu, dass »der Begriff mit Verteilungsregimen zu tun hat, mit der ungleichen Verteilung des Todes« (ebd.: 136). Die ungleiche Verteilung hierbei besagt, dass die Welt trotz der Universalisierung des Kapitals nicht homogen ist; es bedeutet, dass es ähnliche, aber nicht identische Prozesse gibt; es drückt aus, dass es eine ungleiche geographische Entwicklung gibt.

Die Nekropolitik beschreibt eine Wandlung der Souveränität, die sich im Zuge neuer Kriege und Konflikte zu Beginn des neuen Jahrtausends eingestellt hat. Ein entscheidendes Charakteristikum dieser Souveränität ist ihr Verlust des Prinzips der Selbstbeschränkung. Mit der Schaffung absoluter Feinde, die die eigene Existenz unaufhörlich bedrohen (Mbembe 2011: 69), gab die Souveränität ihre Grenzen auf: Fortan gab es keine rechtliche Beschränkung, keine Tabus mehr: »Nichts ist mehr unverletzlich, nichts ist mehr unveräußerlich und nichts unantastbar. Außer vielleicht – und immer noch – das Privateigentum« (Mbembe 2017: 228). Es wurde möglich, massenhaft Subjekte und ganze Gruppen zu massakrieren, die vorher vermeintlich noch durch unveräußerliche Menschen- und Bürger:innenrechte geschützt waren (Mbembe 2012: 133). Die ausgeübte Gewalt wird *a posteriori* legitimiert, doch nicht auf der Ebene von Moral und Recht, sondern vielmehr anhand der Effekte, die sie für die Produktion von Ordnung hat (Hardt/Negri 2004: 341).

Diese Gewalt drückt sich des Weiteren räumlich aus. Die ländlichen Räume Michoacáns sind ein Beispiel dafür, wie die transformierte Souveränität konkret ihren Ausdruck findet. Hier und anderswo wird vorübergehend die Unterscheidung »zwischen Legislative, Exekutive und Jurisdiktion« (Agamben 2004: 14) abgeschafft und es entstehen Räume der Nekropolitik. Als souverän gilt fortan, wer über diesen Raum, den Raum des Ausnahmezustands, und über Leben und Tod entscheiden kann (ebd.: 45). Hier wirkt eine Gewalt »ohne jeden rechtlichen Deckmantel« (ebd.: 71). Es herrscht eine souveräne Macht außerhalb des Gesetzes, die Ordnung produziert. Entscheidend sind diejenigen Akteure, die hier rechtsfrei agieren können. Nur bestimmte Akteure können Menschen straffrei verschwinden lassen, vertreiben, vergewaltigen und versklaven. Für andere gilt der rechtsstaatliche Rahmen, der diese Formen der Gewalt rechtlich verbietet. Indem die souveräne Macht die Nekropolitik produziert, hebt sie die Geltung des Rechts, der Normen und der Disziplin selektiv auf. Agamben nennt zwar das Lager als Ort *par excellence* für einen Raum des Ausnahmezustandes, doch versteht er unter Ausnahmezustand prinzipiell ein »Paradigma des Regierens« (ebd.: 9), das zu einer permanenten »Praxis des Regierens« (ebd.: 14) wird. Die Nekropolitik in den Regionen Lateinamerikas, in denen der Extraktivismus von zentraler Bedeutung ist, lässt jedoch den Raum des Lagers als Ort des Ausnahmezustandes hinter sich. Dabei liegt die souveräne Macht, wie traditionell angenommen wird, nicht allein im Nationalstaat oder bei Regierungen, Politiker:innen oder den Sicherheitsbehörden. Die Macht materialisiert sich in Form eines komplexen Netzes auf internationalen und lokalen Ebenen. Zudem konzentriert sie in ihrem Inneren eine diffuse Gemengelage aus staatlichen und nicht-staatlichen, legalen und illegalen Akteuren, die zusammengesetzt eine hybride Souveränität bilden. Ein fraktioniertes Gewaltmonopol, eine »Koordination von Hybriden« (Hardt/Negri 2002: 214), das jenseits der Rechtsordnung positioniert ist und doch auch mit ihr verbunden bleibt.

Dem Raum des Ausnahmezustandes kann nun auch eine spezifischere Benennung gegeben werden. Es ist der Raum der »Necropolis« (McIntyre/Nast 2011: 1470), in dem eine grenzenlose Ausbeutung von Mensch und Natur möglich ist, und der durch den Netzwerkcharakter der souveränen Hybridität strukturell mit der »Biopolis« (ebd.: 1469), dem Raum der biopolitischen Kontrolle, verbunden ist. Die Necropolis ist Produkt der Gewalt unter der Nekropolitik. Es handelt sich bei ihr nicht um einen klar abgegrenzten Raum. Die räumliche Maßstabsebene der Necropolis ist die Mikroebene oder auch die lokale bzw. regionale Ebene innerhalb eines gesamtstaatlichen Gebietes. Sie kann sich dort kürzer etablieren, um beispielsweise das selektive Töten oder kurzfristige Entführen von Menschen einzuleiten, oder länger,

um beispielsweise die Ausschöpfung und Verwertung natürlicher Rohstoffe zu ermöglichen und ganze Bevölkerungsgruppen zu vertreiben. In diesem Sinne ist die Nekropolis eine punktuelle Erscheinung im Raum mit variabler Zeitlichkeit, in dem die Aufhebung des Gesetzes sowie die Geltung und Gewalt der Nekropolitik Einzug halten.

Mittels Einschreibung der Nekropolitik in die kapitalistische Logik – ein Gedankengang, den Sayak Valencia (2016) vollzieht und damit über Mbembe hinausgeht – repräsentiert die Gewalt nicht nur ein Ordnungsprinzip im Raum der Nekropolis. Indem die hybride Souveränität weder Arbeitskraft noch Produktionsmittel käuflich erwirbt, wie es für gewöhnlich die Kapitalist:innen halten (Marx 1890: 199), sondern rein gewaltförmig – und dem produzierten Wert dementsprechend keine Abzüge für die benötigte Reproduktionszeit der Ware Arbeitskraft anheimfällt (ebd.: 534f.) –, entstehen neue Praktiken von Mehrwertproduktion und -aneignung. Einerseits vollzieht sich quasi eine uneingeschränkte Weiterführung der kapitalistischen Logik (Valencia 2016: 98). Andererseits ermöglicht die ordnungsproduzierende expressive Gewalt der Nekropolitik einen Akkumulationsprozess, der nicht an handlungseinschränkende Elemente wie moralische Normen oder gesetzliche Zwänge gebunden ist.

Im neoliberalen globalen Kapitalismus ermöglicht die Nekropolitik die Teilhabe an den marktwirtschaftlichen Versprechungen für all jene, die unter ihm ausgeschlossen wurden. Die Nekropolis steht folglich nicht nur für Tod und Gewalt, sie organisiert auch Einschluss. Es dominiert eine »neoliberale Vernunft« (Gago 2015). Diese Vernunft wird auch von denen angeeignet und verfolgt, die in diesem System nicht zu den Gewinner:innen zählen (ebd.: 333f.). Das Netzwerk an Akteuren, die die hybride Souveränität bilden, ist in sich eine heterogene Zusammensetzung, mit Ungleichgewichten, Machtmechanismen, Besitzverhältnissen und Arbeitsteilung. Nicht alle, die ein Moment in dieser Souveränität darstellen, wenden außerhalb dieses Netzes Gewalt an. Nicht jede:r Politiker:in oder Unternehmer:in ist auch ein:e Auftragsmörder:in. Jedoch befehlen oder provozieren sie die expressive Gewalt. Sie treten öffentlich nie als der hybriden Souveränität zugehörig auf, sind aber doch die größten Nutznießer:innen der Nekropolitik. Angewandt wird die Gewalt vielmehr von denen, die zum unteren Segment der hybriden Souveränität zählen, die das »*neue Proletariat der Gewalt*« (Valencia 2016: 122; Herv. i. O.) stellen. Sie führen sie nur aus und verordnen sie nicht. Diejenigen, die Gewalt anwenden, stehen für den permanenten menschlichen Ausschluss, den die ökonomische Entwicklung provoziert (Marx 1890: 670ff.; McIntyre/Nast 2011). Die Gewalt ist ihr Arbeitsmittel, ein Werkzeug, das allen zur Verfügung steht (Valencia 2016: 66). Dominierte früher die Tragik,

ausgebeutet zu werden, besteht die heutige Tragik darin, ausgeschlossen und für den Markt ohne Nutzen zu sein (Mbembe 2016: 16). Die Gewalt ist die Praxis der vom Markt Ausgeschlossenen, das Signal dazu zu gehören, zentral für Einschluss und Überleben (Valencia 2016: 158). Dieser Ruf nach Anerkennung wird nicht begleitet von einem Drang nach Veränderung, der die jetzigen Verhältnisse aufzuheben sucht und sich aus der gesellschaftlichen Vereinzelung lösen möchte, um eine Zukunft des Gemeinsamen zu erkämpfen. Ihr Ruf ist keine politisierte Reaktion auf die Zustände, keine Rebellion der Habenichtse, sondern die durch die Nekropolitik deformierte Antwort, um aus der individuell erfahrenen Misere auszubrechen.

Die Subjekte, denen in der Nekropolis Gewalt angetan wird, werden als »ein Geschenk der Natur« (McIntyre/Nast 2011: 1472) angesehen. Wenn die menschlichen Körper im Zuge dieser von einem ökonomischen Imperativ angetriebenen expressiven Gewalt keinen intrinsischen Wert mehr haben, was sagt dies über den Stellenwert des Menschen in der Nekropolis aus? Die Körper werden zu einem Werkzeug der Kapitalakkumulation und Ordnungsproduktion sowie zur räumlichen Markierung von Macht (Segato 2016: 67). Sie sind Konstitutionselement und Effekt der hybriden Souveränität. Betroffen sind dann nicht mehr nur allein politische Subjekte wie die ermordeten Umweltschützer:innen Lateinamerikas. Betroffen sind auch nicht nur Kollektivsubjekte wie Indigene, Frauen, queere und Transgenderpersonen, auch wenn sie qua Subjektpositionierung von der Gewalt besonders betroffen sind. In ihrer Form als angedrohte potentielle Handlung schließt die expressive Gewalt alle mit ein.

3. Eine hybride Souveränität in Mexiko

Am 11. Dezember 2006 rief der damalige mexikanische Staatspräsident Felipe Calderón (2006–2012) den *Krieg gegen den Drogenhandel* aus. Es war seine zweite Amtswoche. Kurz darauf wurden im Rahmen der militärischen *Operación Conjunta* siebentausend Marine- und Armeesoldat:innen sowie Bundespolizist:innen in den westlich gelegenen Bundesstaat Michoacán entsandt, um – so der Tenor – das organisierte Verbrechen zu bekämpfen. Kurze Zeit später folgten sieben weitere Bundesstaaten und Regionen, in denen ähnliche Militäroperationen durchgeführt wurden (Rios 2013: 150). Die Nachfolger von Calderón – Enrique Peña Nieto (2012–2018) und Andrés Manuel López Obrador (2018–2024) – hielten bzw. halten an der Strategie der Militarisierung des Landes fest.

Mit Beginn der Militäroperationen stieg auch die registrierte Gewalt in Mexiko an. So erkennt der mexikanische Staat zwischen Ende 2006 und 2020

73.218 Menschen als verschwunden an (SEGOB 2020). Davon sind 74 Prozent Männer und 23.835 aller Verschwundenen zwischen 20 und 34 Jahre alt (Comisión Nacional de Búsqueda de Personas 2020). Zwischen 2006 und dem 31. Dezember 2019 wurden über 310.000 Menschen in Mexiko ermordet (SESNSP 2020: 11). Täglich werden im Schnitt mehr als zehn Frauen und Mädchen ermordet. Eine Studie rechnet die Anzahl dieser Morde zwischen 2012 und 2017 auf 12.796, wobei lediglich 22 Prozent der Fälle als Feminizide eingestuft worden sind (Observatorio Ciudadano Nacional del Femicidio 2018). Eine jüngste Veröffentlichung von Emanuela Borzacchiello (2021) äußert den Verdacht auf ein bisher unbekanntes Phänomen von Gewalt: ein sich wiederholendes kurzfristiges Verschwindenlassen von Mädchen und jungen Frauen, um sie zeitweise sexuell zu versklaven.

Wohlgemerkt sind dies lediglich Statistiken mit offiziellen Zahlen. Es existiert keine umfassende öffentliche unabhängige Informationslage über die genauen Ausmaße der gegenwärtigen Gewalt, denn der Raum des Ausnahmezustandes ist in Mexiko wie in vielen anderen Fällen »opak« (Agamben 2003: 43). Von den offiziell registrierten Morden zwischen 2006 und 2011 wurden nur 45 Prozent von mexikanischen Medien erwähnt; im Bundesstaat Tamaulipas gar nur 13 Prozent (Hernández 2017). Häufig werden Menschenrechtsverletzungen von Betroffenen oder Zeug:innen erst gar nicht zur Anzeige gebracht, da den staatlichen Stellen misstraut wird (CNDH 2016). Darüber hinaus weist die Gewalt eine zutiefst räumliche Komponente auf. Die Hotspots der Orte und Regionen mit den meisten Morden verschieben sich mit der Zeit, wie es die quantitative Studie von Espinal-Enríquez/Larralde (2015) für die Jahre 2007 bis 2011 belegt. Heruntergebrochen auf die einzelnen Bundesstaaten ergeben sich auch hier räumliche Differenzen, so zum Beispiel für das Jahr 2010 Raten von 194 Morden auf 100.000 Einwohner:innen im Bundesstaat Chihuahua, während der Bundesstaat Yucatán 1,74 Morde aufwies (PNUD 2013: 48).

Die folgende räumliche Fokussierung auf das ländliche Michoacán erschließt sich daraus, dass, erstens, nicht nur der »Krieg gegen den Drogenhandel« dort seinen Anfang nahm, sondern auch, dass zweitens, illegale Tätigkeiten seit Jahrzehnten Teil der dortigen Normalität sind – ohne dass dies in den Jahren zuvor Anlass für eine staatliche Militärintervention gegeben hätte (Maldonado 2010). Drittens trafen in Michoacán die Folgen einer historisch exportbasierten Ökonomie (Bergbau) mit den jüngeren Folgen einer neoliberalen Politik, die auf die Ausweitung des Exports neuer Waren setzt (Avocado-Ökonomie), aufeinander, vermischten sich und schufen die regionalen Voraussetzungen für den späteren Ausbruch der Gewalt (Dorsch 2020). Beide Ökonomien sind global verankert und demonstrieren, wie über

Jahre hinweg Interessengruppen gewalttätig ihren ökonomischen Aktivitäten nachgingen.

Michoacán ist mit einem Anteil von 21,3 Prozent zweitgrößter produzierender Bundesstaat von Eisenerz in Mexiko, das für das Jahr 2015 eine Gesamtproduktion von 13,5 Millionen Tonnen vorweist (CAMIMEX 2016: 46). Die größten Vorkommen an Eisenerz konzentrieren sich in der Sierra Madre del Sur, wie die mexikanische Bergkette entlang der Pazifikküste genannt wird. Mexiko produziert jährlich nicht nur die meisten Tonnen Avocados weltweit, sondern ist auch der größte Exporteur in diesem Bereich (SAGARPA 2017). Dabei gilt der Bundesstaat Michoacán »als die größte produzierende Region der Welt« (Jiménez 2011: 445). Es gibt Vermutungen darüber, dass bereits seit den 1980er-Jahren als Mittel zur Geldwäsche illegal erwirtschaftete Gelder in den Kauf von Avocado-Plantagen investiert wurden (Maldonado 2013: 51). Heute werden in Michoacán 140.000 Hektar Fläche für den Avocadoanbau genutzt, die sich auf 51 der 113 Bezirke verteilen. Davon sind 120.000 Hektar für den Export zertifiziert (Notimex 2017). Der Bezirk mit der meisten Anbaufläche ist Tancítaro mit 21.830 Hektar (SAGARPA 2016: 2).

Die beiden genannten Wirtschaftszweige wurden von 2004/2005 beginnend bis 2013/2014 von sich abwechselnden bewaffneten Akteuren mitbestimmt und zuweilen sogar dominiert. In der Öffentlichkeit fungierten die konkurrierenden Akteursgruppen unter den Namen *Los Zetas*, *La Familia Michoacana* und *Los Caballeros Templarios*. Mit ihnen wird gemeinhin eine ausschließlich illegale kriminelle Komponente assoziiert. Feldforschungen in den genannten Wirtschaftssektoren vor Ort² ergaben hingegen, dass eine klare Trennlinie (sowohl analytisch als auch rein praktisch) zwischen *legal* und *illegal* unmöglich ist. Dem zugrunde liegt ein unübersichtliches Konfliktverhältnis der beteiligten Akteure und Gruppen. Allein die Verstrickung der Akteure in Menschenrechtsverbrechen zugunsten der Machtproduktion und Kapitalakkumulation – sowohl auf staatlicher als auch illegaler krimineller Seite – lässt den Kontext immer undurchsichtiger wirken.

Öffentliche Ämter im Bezirk Tancítaro wurden so zum Beispiel von Personen ausgeübt, die nicht im Sinne der staatlich verordneten Ausrichtung einer auf das Gemeinwohl ausgerichteten Politik handelten, sondern ausschließlich nach privaten Interessen der Gewinnmaximierung (Interview, Beamter I 2016). Es wurden Treffen und Absprachen dokumentiert, die zwischen politischen Entscheidungsträger:innen auf Landes- oder Bezirksebene

2 Durchgeführt in den Gemeinden San Juan Huitzontla, San Miguel de Aquila und Santa María Ostula, gelegen in der Bergregion an der Küste; und im Bezirk Tancítaro, Region des Avocadoanbaus und -exports.

und Unternehmensverbänden einerseits mit dem organisierten Verbrechen zugehörigen Personen andererseits stattfanden (Quadratín 2014). Parallel dazu entführten staatliche Sicherheitskräfte Zivilist:innen aus der Region. Ermordete und entstellte Körper wurden im öffentlichen Raum platziert (Interview, Beamter I 2016). Des Nachts traute sich die lokale Bevölkerung nicht mehr auf die Straßen, es herrschte eine Stimmung der Angst (Interview, lokaler Kommandant der autodefensas 2016). Avocadoexportierende Unternehmen hatten monatliche Schutzgeldzahlungen zu leisten (Interview, Unternehmensangestellte 2016). Mittels Gewaltanwendung gelang es der hybriden Souveränität, dass ganze Avocadoplantagen oder -erntegewinne durch notariell beglaubigte Verträge in ihre Hände übergingen (Interview, Avocadoproduzent 2016). Zudem wurde in der Bergkettenregion – dank von Soldaten bereitgestelltem Sprengstoffes – illegal abgebautes Erz in den Wirtschaftskreislauf eines transnationalen Unternehmens Einzug eingespeist (Interview, Beamter II 2016) und schließlich im Pazifikhafen von Manzanillo umgeschlagen (Interview, ehemaliger autodefensa 2016).

Für eine tiefergehende Analyse sind aufgrund dieser opaken Gemengelage weniger die medialen, öffentlichen, politischen Diskurse rund um den bewaffneten Konflikt oder die offiziellen Zahlen der Gewalt relevant (Zavala 2020). Es interessiert vielmehr, welche Produktivität die Gewalt »in Hinblick auf soziale Kontrolle, Reproduktion von Herrschaft und vor allem in der Produktion von Souveränitätseffekten« (Rufer 2015: 205 Herv.i.O.) aufweist. Konfliktlinien, Akteurskonstellationen und Kräfteverhältnisse verschieben sich permanent. Festzuhalten ist, dass die Gewalt der Nekropolitik in ländlichen Regionen Mexikos – und vielleicht sogar auch darüber hinaus – zu einem Instrument der Ordnungsproduktion und Gewinnmaximierung unserer Zeit geworden ist. Damit entstehen räumlich verortete Ausnahmezustände, die die Frage aufwerfen, welche weiteren Gemeinsamkeiten und Muster die Räume der Ausnahmezustände unter der Nekropolitik aufweisen.³

Im ländlichen Raum manifestiert sich eine funktionierende Gleichzeitigkeit von ökonomischer Entwicklung, demokratisch verfasster Staatlichkeit und tödlicher Gewalt. Wie bereits erwähnt, sind auch solche Räume für den kapitalistischen Verwertungsprozess interessant, deren geographische Lage für den Warenverkehr relevant sind. Die Gewalt der Nekropolitik bzw. das Entstehen von Nekropolen begrenzt sich sodann nicht nur auf ländliche Räume. Auch urbane Räume können zu Orten der Nekropolis verkommen.⁴

3 Auch Agamben (2004: 33) konstatiert: »Das Problem des Ausnahmezustands zu begreifen setzt [...] eine korrekte Bestimmung seiner Lokalisierung (oder Nichtlokalisierung) voraus.«

Die Reduktion des Menschen auf ein von einer hybriden Souveränität nutz- und ausbeutbares Etwas, mag lediglich brutal erscheinen, sie ist jedoch das zwangsläufige internalisierte Ende einer globalen Kette von Externalisierungsdynamiken. Die Nekropolitik ist keineswegs eine Abart unserer Zeit, vielmehr ist sie notwendiger Ausdruck eines »postkolonialen Kapitalismus« (Mezzadra 2011), in dem sich das koloniale Erbe im Zusammenspiel mit durchkapitalisierten und globalisierten lokalen Räumen und Dynamiken immerzu reproduziert. Die Reproduktionsstrategien des postkolonialen Kapitalismus verlaufen räumlich ungleich. Sie *müssen* ungleich verlaufen, sollen doch immerhin unterschiedliche räumliche Ordnungen zeitlich parallel zueinander existieren. Die Nekropolitik unserer Zeit ist Ausdruck der gegenwärtigen Phase des globalen Kapitalismus, in der sich ein intensiver Zugriff des Kapitals auf Mensch und Umwelt vollzieht (Hardt/Negri 2019: 79f.). Im Resultat entstehen in den ländlichen Räumen der Nekropolitik, die aufgrund des Vorhandenseins natürlicher Ressourcen oder deren geographisch günstigen Lage für den Warenverkehr eine strategische Relevanz für das Weltsystem aufweisen, gesellschaftliche Ordnung entlang expressiver Gewaltanwendung.

Und so beginnt der Kapitalismus mit der Gewalt. Er beginnt mit den Vertreibungen aus den Dörfern. Er beginnt mit dem Verschwindenlassen Einzelner oder ganzer Personengruppen; mit zur Territorialmarkierung angeordneten getöteten Körpern im öffentlichen Raum; den Feminiziden. Am Anfang steht die Gewalt. Sie »ist in die Annalen der Menschheit eingeschrieben mit Zügen von Blut und Feuer« (Marx 1890: 743). Und sie wiederholt sich unablässig.

Literatur

- Agamben, Giorgio (2003): Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge. Frankfurt/M. – (2004): Ausnahmezustand. Frankfurt/M.
- Belina, Bernd (2013): Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus. Münster.
- Borzacchiello, Emanuela (2021): Desaparición intermitente de niñas y adolescentes en Ciudad de México: elementos para el análisis. URL: <https://ichan.ciesas.edu.mx/>, Zugriff: 5.7.2021.
- Brand, Ulrich / Wissen, Markus (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus. München.
- CAMIMEX (2016): Informe Anual 2016. URL: <https://camimex.org.mx/>, Zugriff: 5.7.2021.

4 Dies gilt zum Beispiel für die in der Mitte des Landes gelegene mexikanische Stadt Fresnillo, im Bundesstaat Zacatecas. Sie ist ein strategisch wichtiger Punkt für den Warenverkehr zwischen den Häfen an der Pazifikküste und den an der Grenze zu den USA gelegenen Bundesstaaten. Eine langanhaltende Gewaltwelle in der Stadt führt dazu, dass sich statistischen Erhebungen zufolge im März 2021 94,2 Prozent der Bevölkerung unsicher fühlt. Fresnillo ist damit der gefühlte unsicherste Ort Mexikos (INEGI 2021: 12). Neben der Bedeutung der geographischen Lage, ist die Region durchsetzt von Bergbauprojekten.

- CEPAL (2019): La inversión extranjera directa: en América Latina y Caribe. Santiago de Chile.
- Comisión Nacional de Búsqueda de Personas (2020): Informe sobre fosas clandestinas y registro nacional de personas desaparecidas o no localizadas. URL: <https://www.gob.mx/>, Zugriff: 5.7.2021.
- CNDH (2016): Informe Especial sobre los grupos de autodefensa en el Estado de Michoacán y las violaciones a los Derechos Humanos relacionadas con el conflicto. URL: <http://cndh.org.mx/>, Zugriff: 5.7.2021.
- Cruz, Francisco (2016): La guerra que nos ocultan. Ciudad de México.
- Delgado Ramos, Gian Carlo (2010): América Latina y el Caribe como reservas estratégicas de minerales. In: Delgado Ramos, Gian Carlo (Hg.): Ecología política de la minería en América Latina. Aspectos socioeconómicos, legales y ambientales de la mega minería. Ciudad de México: 17-57.
- de Sousa Santos, Boaventura (2010): Refundación del Estado en América Latina. Perspectivas desde una epistemología del Sur. Lima.
- Dorsch, Timo (2020): Nekropolitik. Neoliberalismus, Staat und organisiertes Verbrechen in Mexiko. Wien-Berlin.
- Espinal-Enríquez, Jesús / Larralde, Hernán (2015): Analysis of México's Narco-War Network (2007-2011). In: PLoS One 10(5): 1-15. DOI: <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0126503>.
- Fuentes Díaz, Antonio (2012): Necropolítica y excepción. Apuntes sobre gobierno, violencia y subjetividad en México y Centroamérica. In: Fuentes Díaz, Antonio (Hg.): Necropolítica, violencia y excepción en América Latina. Puebla: 33-50.
- Gago, Verónica (2015): La razón neoliberal. Economías barrocas y pragmática popular. Madrid.
- Global Witness (2014): Deadly Environment. The dramatic rise in killings of environmental and land defenders. 1.1.2002-31.12.2013.
- (2020): Defending Tomorrow. The climate crisis and threats against land and environmental defenders.
- González Casanova, Pablo (2006): El colonialismo interno (1975). In: CLACSO (Hg.): Sociología de la explotación. Pablo González Casanova. Buenos Aires: 185-205.
- Graf, Jakob u.a. (2020): Abhängigkeit im 21. Jahrhundert: Globale Stoffströme und internationale Arbeitsteilung. In: PROKLA 198 50(1): 11-32. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v50i198.1858>.
- / Landherr, Anna (2019): Über uns die Sintflut: Zu Klassenverhältnissen in der Internalisierungsgesellschaft am Beispiel Chiles. In: PROKLA 196 49(3): 487-493. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v49i196.1839>.
- Hardt, Michael / Negri, Antonio (2002): Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt/M.
- (2004): Multitude. War and Democracy in the age of Empire. New York.
 - (2019): Empire, Twenty Years On. In: New Left Review 120: 67-92.
- Harvey, David (2007): Räume der Neoliberalisierung. Zur Theorie der ungleichen Entwicklung. Hamburg.
- Hernández, Saúl (2017): Las 5 cosas que no sabías y tienes que saber de la «guerra» en el periodo de Felipe Calderón. URL: <https://www.vice.com/>, Zugriff: 29.6.2021.
- Horner, Rory / Hulme, David (2019): From International to Global Development: New Geographies of 21st Century Development. In: Development and Change 50(2): 347-378. DOI: <https://doi.org/10.1111/dech.12379>.
- Inclán, Daniel (2018): La lógica de la violencia y la cultura de la crueldad. Las mutaciones sociales en tiempos de crisis civilizatoria. In: Constelaciones. Revista de Teoría Crítica (10): 179-197.
- INEGI (2021): Encuesta Nacional de Seguridad Pública Urbana (ENSU). Primer Trimestre 2021.
- Jenss, Alke (2016): Grauzonen staatlicher Gewalt. Staatlich produzierte Unsicherheit in Kolumbien und Mexiko. Bielefeld.
- Jiménez, Mónica (2011): El aguacate. Entre el crecimiento económico y la destrucción del medio ambiente. In: Ortiz Escamilla, Juan (Hg.): La Transformación de los Paisajes Culturales en la Cuenca de Tepalcatpec. Zamora: 439-489.

- Koonings, Kees (2012): *New Violence, Insecurity, and the State. Comparative Reflections on Latin America and Mexico*. In: Pansters, Wil G. (Hg.): *Violence, Coercion, and State-Making in Twentieth-Century Mexico*. Stanford: 255-278.
- Lemke, Thomas (2008): *Gouvernementalität und Biopolitik*. Wiesbaden.
- Maldonado, Salvador (2010): *Los márgenes del Estado mexicano. Territorios ilegales, desarrollo y violencia en Michoacán*. Zamora.
- (2013): *Stories of Drug Trafficking in Rural Mexico: Territories, Drugs and Cartels in Michoacán*. In: *European Review of Latin American and Caribbean Studies* (94): 43-66.
- Marini, Ruy Mauro (2011): *Las raíces del pensamiento latinoamericano*. In: Álvarez Gutiérrez, Coralia (Hg.): *El Pensamiento sobre el Desarrollo en América Latina. Textos de los siglos xx y xxi*. Puebla: 59-73.
- Marx, Karl (1890/1962): *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*. Berlin.
- Mbembe, Achille (2011): *Nekropolitik*. In: Pieper, Marianne u.a. (Hg.): *Biopolitik – in der Debatte*. Wiesbaden: 63-96.
- (2012): *Necropolítica, una revisión crítica*. In: Chávez, Helena / Ježik, Enrique (Hg.): *Estética y violencia: necropolítica, militarización y vidas lloradas*. Ciudad de México: 131-139.
 - (2016): *Kritik der schwarzen Vernunft*. Berlin.
 - (2017): *Politik der Feindschaft*. Berlin.
- McIntyre, Michael / Nast, Heidi J. (2011): *Bio(necro)polis: Marx, Surplus Populations, and the Spatial Dialectics of Reproduction and »Race«*. In: *Antipode* 43(5): 1465-1488. DOI: <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.2011.00906.x>.
- Mezzadra, Sandro (2011): *How many histories of labour? Towards a theory of postcolonial capitalism*. In: *Postcolonial Studies* 14(2): 151-170. DOI: <https://doi.org/10.1080/13688790.2011.563458>.
- Notimex (2017): *Michoacán, líder mundial en producción de aguacate*. URL: <https://www.economista.com.mx/>, Zugriff: 29.6.2021.
- Observatorio Ciudadano Nacional del Femicidio (2018): *Comunicado de Prensa. Deja EPN el peor contexto de violencia contra mujeres en México*.
- Paley, Dawn (2014): *Drug war capitalism. Oakland/Edinburgh/Baltimore*.
- PNUD (2013): *Informe Regional de Desarrollo Humano 2013-2014*.
- Quadratin (2014): *También el líder de la APEAM celebró con La Tuta*. URL: <https://www.quadratin.com.mx/>, Zugriff: 29.6.2021.
- Reguillo, Rossana (2011): *The Narco-Machine and the Work of Violence: Notes Toward its Decodification*. In: *e-misférica* (8.2.2011).
- Rios, Viridiana (2015): *How Government Coordination Controlled Organized Crime*. In: *Journal of Conflict Resolution* 59(8): 1433-1454. DOI: <https://doi.org/10.1177/0022002715587052>.
- Rufer, Mario (2015): *Staat, Gewalt und postkoloniale Lage: Betrachtungen aus Mexiko*. In: Heidhues, Nina u.a. (Hg.): *TerrorZones. Gewalt und Gegenwehr in Lateinamerika*. Hamburg/Berlin: 202-214.
- SAGARPA (2016): *La producción del aguacate se mantuvo estable pesa a conflicto de productores*. Boletín No. 115.
- (2017): *Planeación Agrícola Nacional. 2017-2030*.
- Segato, Rita (2013): *La escritura en el cuerpo de las mujeres asesinadas en Ciudad Juárez. Territorio, soberanía y crímenes de segundo estado*. Buenos Aires.
- (2016): *La guerra contra las mujeres*. Madrid.
- SEGOB (2020): *Gobernación y la CNB presentan el informe relativo a la búsqueda, identificación y registro de personas desaparecidas y no localizadas*.
- SESNSP (2020): *Informe de Incidencia Delictiva Fuero Común*.
- Smith, Neil (2010): *Uneven Development. Nature, Capital and the Production of Space*. London-New York.

- Stavenhagen, Rodolfo (2011): Siete tesis equivocadas sobre América Latina (1965). In: Álvarez Gutiérrez, Coralía (Hg.): El Pensamiento sobre el Desarrollo en América Latina. Textos de los siglos xx y xxi. Puebla: 125-143.
- Svampa, Maristella (2020): Die Grenzen der Rohstoffausbeutung. Umweltkonflikte und öko-territoriale Wende in Lateinamerika. Bielefeld.
- UNODC (2019): Global Study on Homicide. Homicide: extent, patterns, trends and criminal justice response. Wien.
- Valencia, Sayak (2016): Capitalismo Gore. Control económico, violencia y narcopoder. Ciudad de México.
- Zavala, Oswaldo (2020): Los cárteles no existen. Narcotráfico y cultura en México. Ciudad de México.

Interviews

- Interview, Avocadoproduzent, anonym, Tancítaro 2016; Dorsch, Timo / Paredes, Heriberto.
- Interview, Carlos Beristain, Frankfurt/M. 2019; Dorsch, Timo / Paredes, Heriberto / Azahua, Marina.
- Interview, ehemaliger autodefensa, anonym, San Miguel de Aquila 2016; Dorsch, Timo / Paredes, Heriberto / Del Conde, Ana.
- Interview, Gustavo Castro Soto, Mexiko-Stadt 2016; Dorsch, Timo.
- Interview, lokaler Kommandant der autodefensas, anonym, Tancítaro 2016; Dorsch, Timo / Paredes, Heriberto.
- Interview, Beamter I, anonym, Tancítaro 2016; Dorsch, Timo / Paredes, Heriberto.
- Interview, Beamter II, anonym, San Juan Huitzontla 2016; Dorsch, Timo / Paredes, Heriberto / Del Conde, Ana.
- Interview, Unternehmensangestellte, anonym, Tancítaro 2016; Dorsch, Timo / Paredes, Heriberto.

contraste

zeitung für selbstorganisation

38. JAHRGANG20214'50 EUR



CONTRASTE, die einzige überregionale Monatszeitung für Selbstorganisation, dient seit über 35 Jahren den Alternativen Bewegungen als Sprachrohr und Diskussionsforum. Aktivistinnen aus den unterschiedlichsten Bewegungen verfolgen mit der Herausgabe der Zeitung das Ziel, zu den von Globalisierung, Sozialabbau und Umweltzerstörung geprägten Verhältnissen Alternativen zu diskutieren, Entwicklungen aufzuzeigen, eigene Utopien zu entwickeln und diese zu erproben.

Gern versenden wir für 9 € ein dreimonatiges Schnupperabo.

www.contraste.org